

Pressekonferenz

Ungleichheiten in Deutschland

Datenreport 2021 – ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland

am 10. März 2021 in Berlin

Statement von PD Dr. Martin Bujard und Dr. Uta Brehm

- Es gilt das gesprochene Wort -

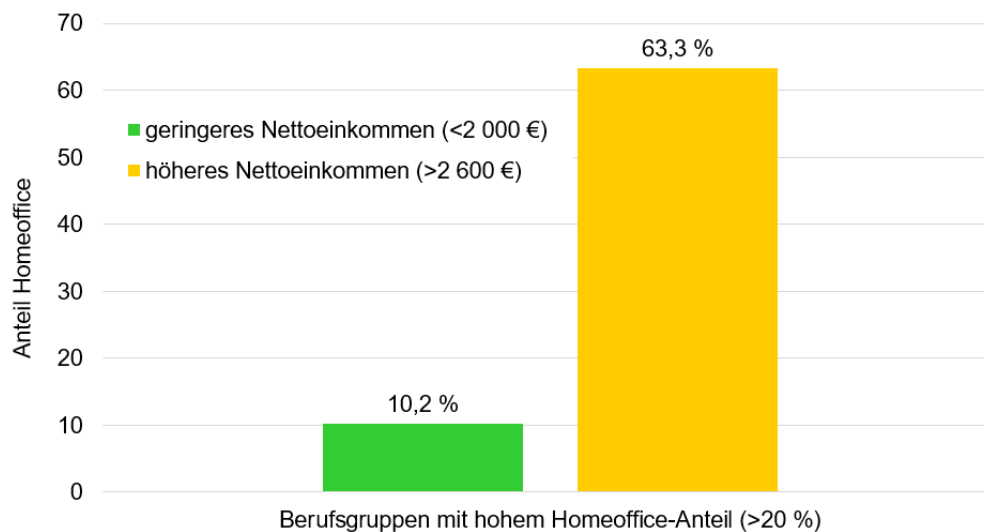
Die Corona-Pandemie hatte nicht nur erhebliche Auswirkungen auf das gesellschaftliche Zusammenleben, sie führte auch in der Arbeitswelt zu bedeutenden Umstellungen. Bedingt durch den Lockdown im Frühjahr 2020 rückte das Arbeiten im Homeoffice verstärkt in den Fokus. Obwohl das Thema in den Medien schon vorher häufig diskutiert und insbesondere von jungen Arbeitskräften gewünscht wurde, blieb es lange Zeit ein Phänomen für eine Minderheit. Aus dem Mikrozensus geht hervor, dass im Jahr 2018 gerade einmal 5 % der Beschäftigten mindestens die Hälfte der Arbeitstage und weitere 12 Prozent einen Tag pro Woche im Homeoffice verbrachten. Dies hat sich mit dem ersten Lockdown gravierend verändert. Im Frühjahr 2020 hat fast ein Viertel aller Erwerbstätigen überwiegend im Homeoffice gearbeitet. Bezogen auf diejenigen, die weiterhin beschäftigt und bspw. nicht in Kurzarbeit waren, lag der Homeoffice-Anteil sogar bei knapp 30 Prozent.

Der Datenreport 2021 zeigt: Homeoffice erlebt einen Boom, aber nicht alle partizipieren gleichermaßen

Obwohl die Verbreitung und auch die Akzeptanz für Arbeiten im Homeoffice stark zugenommen haben, bietet sich die Gelegenheit dazu nicht für alle Beschäftigten in gleichem Maße an. Zahlreiche Tätigkeiten in der Produktion und auf dem Bau, im Verkauf oder auch im Pflegebereich sind für eine Auslagerung in die eigenen vier Wände schlichtweg nicht geeignet. Auf der anderen Seite bieten sich computergestützte Tätigkeiten im Bereich der Forschung, der Buchhaltung oder der Mediengestaltung dafür geradezu an. 42 % der Berufstätigen geben an, dass sich ihr Job prinzipiell für eine Tätigkeit im eigenen Zuhause anbieten würde, für mehr als die Hälfte ist Homeoffice überhaupt keine praktikable Option.

Wenn wir über Beschäftigte im Homeoffice reden, dann geht es genau genommen häufig um Besserverdienende. Wie wir in dem Datenreport 2021 zeigen, besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der Nutzung von Homeoffice in einer Berufsgruppe und dem in dieser Berufsgruppe durchschnittlich erzielten Einkommen. So ist bei Berufen im unteren Drittel der Einkommensverteilung der Anteil der Homeoffice-Nutzung besonders niedrig. Von diesen arbeitet nur jeder Zehnte in einer Berufsgruppe mit einem Homeoffice-Anteil von 20 % und mehr. Ganz anders hingegen die Verteilung unter den Berufen im oberen Einkommensdrittel, hier sind es fast zwei Drittel.

Abbildung 1: Verteilung der Berufsgruppen nach durchschnittlichem Nettoeinkommen und Anteil der Homeoffice-Nutzenden 2018 — in Prozent



Quelle: Datenreport 2021, Kap. 14.3 (Laß), S. 484ff. | Als Homeoffice-Nutzende gezählt werden alle Personen, die täglich, häufig oder gelegentlich von zu Hause arbeiteten. Datenbasis: Mikrozensus 2018

Homeoffice bietet vielfältige Möglichkeiten – beispielsweise zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder zur Ersparnis von Pendelzeit. Durch Homeoffice-Erfahrungen in Betrieben und die rasante Nutzung digitaler Möglichkeiten während der Pandemie wird Homeoffice auch danach einen Boom erleben. Allerdings sind die sozialen Ungleichheiten enorm, da davon vor allem Besserverdienende profitieren.

Der Datenreport zeigt: Egalitäre Einstellungen haben stark zugenommen, die familiären und beruflichen Aufgaben unterscheidet sich dennoch stark zwischen den Geschlechtern

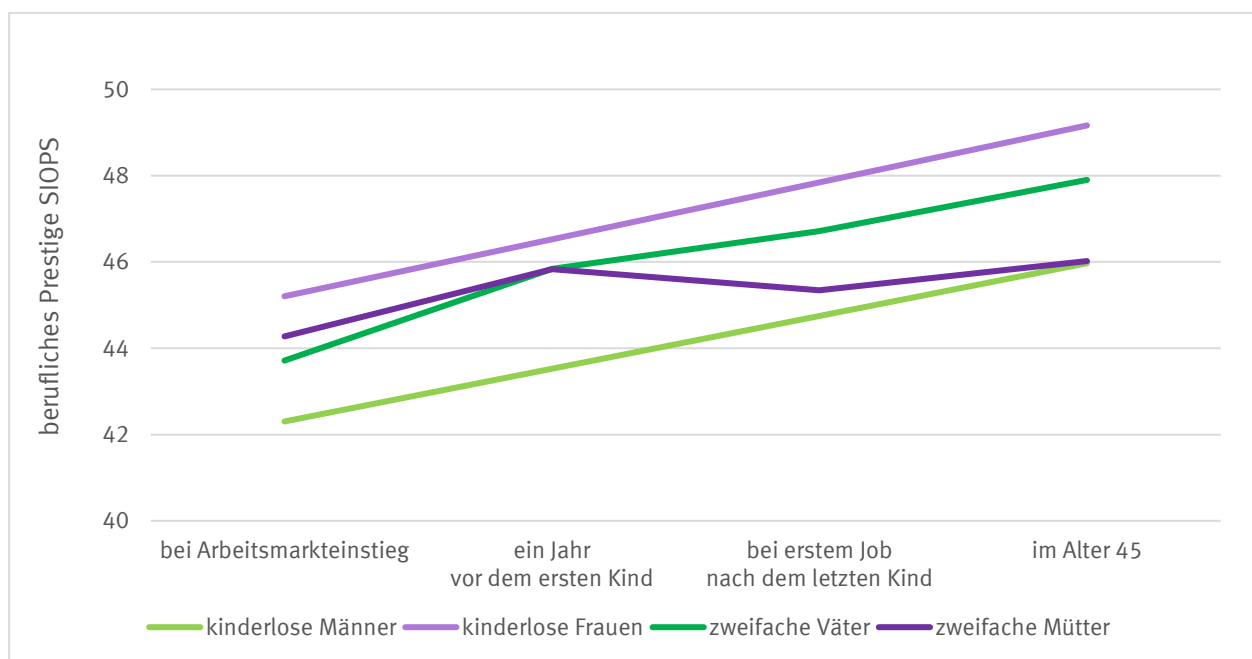
In den letzten drei Jahrzehnten hat sich das Rollenverständnis zwischen den Geschlechtern stark verändert, die Einstellungen sind egalitärer geworden. Der Aussage, dass sich die Aufgaben von Mann und Frau aufteilen in den Einkommenserwerb einerseits und die Sorge für Haushalt und Familie andererseits, stimmen heute deutlich weniger Menschen zu als noch in den 1990er Jahren. Während 1991 noch 28 % der Bevölkerung solche traditionellen Denkmuster aufwies, ist dieser Anteil bis 2018 auf 11 % gefallen. Mit steigendem formalen Bildungsabschluss sinkt dabei die Zustimmung zur traditionellen Rollenaufteilung.

Trotz dieser Entwicklung bei den Einstellungen fallen viele Paare nach der Familiengründung in eine traditionelle Arbeitsteilung. Auch wenn Elternzeit für Väter heute recht weit verbreitet ist und

Mütter nur noch selten langfristig aus dem Beruf ausscheiden: Noch immer werden rund 90% der Elternzeitmonate von Müttern genommen und die steigende Erwerbsbeteiligung von Müttern geht fast ausschließlich auf Teilzeit zurück. Diese Arbeitsteilung hat einerseits unmittelbare Auswirkungen auf die kurz-, mittel- und langfristige finanzielle und berufliche Lage von Müttern.

So stagniert beispielsweise das Berufsprestige von zweifachen Müttern nach ihrer Familiengründung nahezu gänzlich. Diese Stagnation steht nicht nur im Kontrast zum kontinuierlichen Anstieg bei kinderlosen Frauen sowie Männern und Vätern, die vom Berufseinstieg bis zum 45. Lebensjahr im Schnitt jeweils etwa 4 Prestigepunkte aufsteigen. Sie steht auch im scharfen Gegensatz zur ebenfalls positiven Entwicklung bei den Frauen vor ihrer Familiengründung, vor der sie sich im Mittel einen Prestigezugewinn von fast 2 Punkten erarbeiten.

Abbildung 2: Entwicklung des beruflichen Prestiges im Lebensverlauf



Quelle: Datenreport 2021, Kap. 5.6 (Brehm), S. 201 | Datenbasis: NEPS SC6 Welle 10 | eigene Darstellung. Hinter den Skalenpunkten verbergen sich beispielsweise: 42 Prestigepunkte: Telefonisten/Telefonistinnen, Bürofachkräfte, Waldarbeiter/-innen; 44: allgemeine Krankenpflegekräfte, Industriekaufleute, Bauschlosser/-innen; 46: Hebammen, Lebensversicherungsfachleute, Elektroniktechniker/-innen; 48: Gesundheitsaufseher/-innen, Gewerbeaufseher/-innen, Kerntechniker/-innen.

Dass viele Frauen und Männer nach der Familiengründung in alte Rollenmuster zurückfallen, hat mehrere Ursachen. Einerseits sind dies strukturelle Anreize für eine Arbeitsteilung, wie das Ehegattensplitting, fehlende qualifizierte vollzeitnahe Jobs und noch zu wenige Vollzeit-Kinderbetreuungsplätze. Nur wenige Väter sind bereit, die Arbeitszeit für die Kinder zu reduzieren. Auch wünschen sich viele Frauen, nach der Elternzeit erstmal in Teilzeit zu arbeiten.

Andererseits wirken auch gesellschaftliche Normen: Fast 60 % der Personen im Familienalter empfinden in der Gesellschaft das Stigma, dass eine vollzeiterwerbstätige Mutter mit einem zweijährigen Kind keine „gute Mutter“ sein kann. Demgegenüber stimmen aber nur 17 % der Befragten selbst dieser Aussage zu. Die wahrgenommene gesellschaftliche Norm bildet also möglicherweise etwas Anderes ab als die tatsächlichen Einstellungen in der Gesellschaft – für das individuelle Handeln ist sie dennoch nicht weniger prägend.